aus diesem Grunde vorgeschlagen, nichtdiabetischem Harn vor der Bestimmung Glycose zuzusetzen. Nun hat aber Jay gezeigt, dass ein solcher Zusatz nicht statthaft sei, weil die erhaltenen Resultate auch wieder sehr von der Grösse dieses Zusatzes abhängen, somit eine neue Fehlerquelle dadurch eingeführt würde. (*Bull. de la Soc. Chim. de Paris. T. XXXIV. No. 2. pag. 80.*) Dr. G. V.

Ueber die schmarotzertödtende Wirkung der Dämpfe von Phenylsäure und schwefliger Säure wurden von Dr. Schotte und Gartner Versuche angestellt, die besonders den Zweck verfolgten, Schiffe zu desinfiziren. Sie veröffentlichten in der *Revue d'hygiène*, 2, No. 9, pag. 819 diese Arbeiten, welche sie zu folgenden Schlussfolgerungen gelangen liessen. Die Desinfection durch Phenylsäuredämpfe fanden sie wenig empfehlenswerth, wegen der Unsicherheit ihrer Wirkung, der Schwierigkeit, mit welcher sie trockne Kleidungsstücke durchdringt, sowie wegen der schwierigen Dampfbildung selbst, der anzuwendenden Menge, und endlich wegen der Höhe der Unkosten. Die Desinfection durch die Dämpfe der schwefligen Säure ist viel leichter ausführbar, trotzdem ist die Wirkung noch ungewiss.

Auf alle Fälle sind nach ihrer Ansicht die aufzuwendenden Mengen ausserordentlich gross. Daher kann man nicht hoffen, dass es auf diesem Wege gelingen wird, Schiffe zu desinfiziren. Im Gegentheil ist zu vermuthen gestattet, dass man durch Substanzen in wässriger Lösung zum Ziele gelangen wird. (*Journal de Pharm. et de Chemie. Serie 5. Tome II. pag. 394.*) C. Kr.

Ueber Verwendung von Bleiröhren zu Trinkwasserleitungen gelangte Professor Ritter in Nancy durch neuerdings angestellte Versuche zu denselben Schlussfolgerungen, wie die zahlreichen Gelehrten, welche diese Frage studirten. Neue Bleirohre, welche noch nicht als Wasserleitung gedient haben, können gefährlich werden. Sie verlieren jedoch nach einer bestimmten Zeit des Gebrauches alle Schädlichkeit. Die Versuche von Ritter sind besonders beruhigend, weil zu ihnen Moselwasser benutzt wurde, welches wenig kalkhaltig ist und das gerade wegen dieser relativen Reinheit zu fürchten war. Er liess tropfenweise 5 Liter Moselwasser durch ein 1 Centimeter weites und 1 Meter langes Bleirohr durchlaufen, dafür sorgend, dass das Rohr hierbei immer mit Wasser gefüllt war. Der durch Verdampfen hieraus erhaltene geringe Rückstand wurde in einigen Tropfen Säure gelöst und ergab mit Schwefelwasserstoff eine kaum merkliche Färbung. Das Moselwasser lässt sich also ohne Nachtheil durch Bleirohre leiten, da sich nach und nach im Inneren derselben ein unlöslicher schützender Ueberzug bildet. Im März 1880 konnte die Analyse in

300 Liter Wasser nur eine nicht wägbare Spur Blei auffinden.
(*Journal de Pharmacie et de Chemie. Serie 5. Tome 2. pag. 306.*)
C. Kr.

Scillin nennen A. Riche und A. Remont einen neuerdings von ihnen in der Zwiebel von *Scilla maritima* aufgefundenen ternären Körper, welcher mit löslichem Stärkemehl, dem Gummi und Inulin zu vergleichen ist und welchen sie so benannten im Gegensatz zu dem bitteren, giftigen Scillitin, welches die *Scilla* ausserdem enthält. Dieses Scillin verwandelt sich leicht in Zucker durch die Säuren und möglicherweise auch durch die Diastase oder ein analoges in der Pflanze enthaltenes Ferment. Dieser leichte Uebergang von Scillin in Levulose erklärt, warum man davon sehr wenig in dem trocknen Pulver findet, und der Zucker darin vorherrscht. Die Analyse dreier Zwiebeln von gleicher Entwicklung gaben als Resultat der Untersuchung folgende Zahlen, von denen die unter I aufgeführten von einer sehr bitteren und die unter II und III notirten Zahlen von zwei wenig bitteren Zwiebeln herrühren.

	I.	II.	III.
Wasser	73,30	72,00	77,57
Cellulose und unlösliche Salze . . .	15,59	19,80	12,53
Scillin	8,50	6,84	8,03
Reducirende Zucker	0,17	0,15	0,68
Lösliche mineralische Stoffe	0,32	0,24	—
Scillitin, Oxal-, Aepfel- und Citronensäure, sowie unbestimmte Stoffe .	2,12	0,97	1,19

Um Scillin darzustellen, wird der aus den Zwiebeln durch Auspressen erhaltene braune, saure, mehr oder minder bittere Saft mit Calciumcarbonat neutralisirt, absetzen lassen, die Flüssigkeit von dem bräunlichen Niederschlage abgegossen und im luftleeren Raume destillirt, bis zur Syrupconsistenz. In der Ruhe setzt sich daraus brauner, kalkhaltiger Stoff ab, so dass die überstehende Flüssigkeit kaum noch gelb gefärbt erscheint. Sie wird nun mit gleichviel starkem Alkohol gemischt, von dem gebildeten Absatze abgegossen und dann zum Schlusse unter beständigem Umrühren mit ihrem fünf- bis sechsfachen Volum Alkohol gemischt. Fast alles Scillin setzt sich hierbei als ein Syrup ab, den man durch Decantiren von der darüberstehenden Flüssigkeit trennt. Um es weiter zu reinigen, wird das Scillin wiederholt in Wasser gelöst und dann mit Alkohol gefällt, bis es keine Salze mehr enthält und durch die Fehling'sche Lösung nicht reducirt wird. Das Scillin wird bei niedriger Temperatur im luftleeren Raume getrocknet und bildet eine schwammige, amorphe, weissgelbe Masse, die sich in Wasser in allen Verhältnissen löst. In Alkohol von 95° ist es sehr wenig löslich; in 100 gr. Alkohol von 85° lösen sich jedoch: kalt 0,35 gr. und bei